

Prof. Dr. Jens Schröter, Humboldt-Universität Berlin

19. Sonntag nach Trinitatis, 10. Oktober 2021, Uhr

Predigt über Jesaja 38,9-20

⁹ Dies ist das Lied Hiskias, des Königs von Juda, als er krank gewesen und von seiner Krankheit gesund geworden war: ¹⁰ Ich sprach: In der Mitte meines Lebens muss ich dahinfahren, zu des Totenreichs Pforten bin ich befohlen für den Rest meiner Jahre. ¹¹ Ich sprach: Nun werde ich nicht mehr sehen den HERRN, ja, den HERRN im Lande der Lebendigen, nicht mehr schauen die Menschen, mit denen, die auf der Welt sind. ¹² Meine Hütte ist abgebrochen und über mir weggenommen wie eines Hirten Zelt. Zu Ende gewebt hab ich mein Leben wie ein Weber; er schneidet mich ab vom Faden. Tag und Nacht gibst du mich preis; ¹³ bis zum Morgen schreie ich um Hilfe; aber er zerbricht mir alle meine Knochen wie ein Löwe; Tag und Nacht gibst du mich preis. ¹⁴ Ich zwitschere wie eine Schwalbe und gurre wie eine Taube. Meine Augen sehen verlangend nach oben: Herr, ich leide Not, tritt für mich ein! ¹⁵ Was soll ich reden und was ihm sagen? Er hat's getan! Entflohen ist all mein Schlaf bei solcher Betrübniß meiner Seele. ¹⁶ Herr, davon lebt man, und allein darin liegt meines Lebens Kraft: Das lässt mich genesen und am Leben bleiben. ¹⁷ Siehe, um Trost war mir sehr bange. Du aber hast dich meiner Seele herzlich angenommen, dass sie nicht verdürbe; denn du wirfst alle meine Sünden hinter dich zurück. ¹⁸ Denn die Toten loben dich nicht, und der Tod rühmt dich nicht, und die in die Grube fahren, warten nicht auf deine Treue; ¹⁹ sondern allein, die da leben, loben dich so wie ich heute. Der Vater macht den Kindern deine Treue kund. ²⁰ Der HERR hat mir geholfen, darum wollen wir singen und spielen, solange wir leben, im Hause des HERRN!

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserm Vater und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Um Heil geht es in diesem Gottesdienst, liebe Gemeinde, und um Heilung. Mitten in einer Situation, in der uns die Pandemie der vergangenen fast zwei Jahre in den Knochen steckt, mit all den Verwüstungen, die sie in uns und um uns hinterlassen hat. Mitten in einer Welt, in der Rechte von Frauen und sogenannten Andersgläubigen missachtet werden, die Freiheit der freien Meinungsäußerung durch Autokraten bedroht wird. Können wir es da wagen, von Heil sprechen? Ja, wir können und wir müssen. Ohne zu beschönigen. Nein, das nicht. Aber das Heil Gottes stellt sich alldem entgegen, was uns an Leid und Traurigkeit umgibt. Das ist das Thema dieses Gottesdienstes. Wann könnte es passender sein als jetzt, wo sich die zarte Pflanze der Hoffnung wieder regt nach einer langen Phase der Frustration und des Verlustes. Zeit für einen Neuanfang, Zeit zur Besinnung, Zeit zur Klage.

Die Endlichkeit des Lebens, unsere Verletzlichkeit und Hilflosigkeit – all das ist in den zurückliegenden Monaten in einer Intensität in unser Leben eingedrungen, die wir uns zuvor so kaum hätten vorstellen können. Über 94.000 Menschen sind, Stand jetzt, allein in Deutschland am Coronavirus gestorben. Viele Menschen haben ihre wirtschaftliche Existenz verloren, leiden psychisch unter den Folgen der Pandemie, oft sind es Kinder und ältere Menschen, die die Einsamkeit nicht verstehen und nur schwer aushalten können. Wo ist Heil? So haben viele gefragt, erschüttert von den Geschehnissen, die über uns hereingebrochen waren. Manchmal müssen wir das Leid hinausschreien: Aus tiefer Not schrei ich zu dir. Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Der Klageruf des Psalmbeters, der Hilfescrei Jesu am Kreuz.

Hiskia war König von Israel zur Zeit des Propheten Jesaja. Er war ein guter König, erfolgreich und beliebt beim Volk. Er strotzte vor Kraft und Gesundheit, kein Grund, sich zu sorgen. Aber dann traf ihn plötzlich eine schwere Krankheit. So schlimm, dass sich jede Hoffnung auf Heilung in Nichts auflöste. Der Prophet

Jesaja trat an sein Krankenlager und redete nicht lange drum herum. Bestelle dein Haus, so sprach er, denn du wirst sterben. Diese Krankheit überlebst du nicht. Keiner hat sie überlebt, dir wird es nicht anders ergehen. Wir alle sind sterblich, auch du, König.

Eine Nachricht, die den König traf wie ein schwerer Schlag. Jeder von uns kann mit einer solchen Kunde konfrontiert werden. Die Rolle des Propheten kann ein Arzt übernehmen, der eine nüchterne Diagnose stellt angesichts einer peinigenden Krankheit. Manchmal kommt die Todesnachricht aber auch plötzlich und unvorbereitet. Ein guter Kollege von mir ist vor zehn Tagen im Alter von 66 Jahren gestorben; völlig unerwartet. Wir stehen alle noch einigermaßen unter Schock. Wie gehen wir um mit dem Tod, mit dem eigenen und dem von lieben Menschen, nahen Angehörigen?

Die Bibel ist ein Buch der Hoffnung. Sie spricht von Heilung und von Heil. Dem Heil Gottes, das auch dann trägt, wenn uns der Boden unter den Füßen weggezogen wird und die Dunkelheit der Gedanken übermächtig wird; wenn uns der hilflose Körper schmerzt, die Sorgen drückend werden, wie es die nächsten Wochen und Monate weitergehen soll, ohne den geliebten Menschen an meiner Seite.

Das Evangelium des heutigen Sonntags erzählt von einem Gelähmten, dem Jesus seine Sünden vergibt und der von seiner Krankheit geheilt wird. Einer Krankheit, die nach menschlichen Maßstäben gänzlich unheilbar erschien. In der Begegnung mit Jesus aber hat er das Heil Gottes erfahren, ganz unmittelbar, direkt. Er wurde buchstäblich wiederaufgerichtet, seelisch und körperlich. „Ganzheitlich“ würden wir das heute wohl nennen. Die Bibel blickt mit einer solchen ganzheitlichen Sicht auf den Menschen. Unser Körper in all seiner Hilflosigkeit und Verletzlichkeit, unser vergängliches irdisches Dasein, gehört zu uns, aber zugleich ist das Leben mehr als unser körperliches Dasein. All die vielfältigen Beziehungen gehören dazu, die unser Leben prägen, ihm Sinn und Tiefe geben. Beziehungen zu anderen Menschen, zum Land, in dem wir leben, zu Gott, dem Ursprung und Ziel unseres Lebens. Heilung kann darum ganz unmittelbar, körperlich erfahren werden, aber das Heil, von dem die Bibel spricht, geht darüber hinaus. Es richtet sich auf unser Menschsein in allen seinen Facetten, bettet unsere körperliche Existenz ein in das Ganze unseres Daseins. So ist es auch bei Hiskia.

Hiskia fleht zu Gott, er betet und ringt mit ihm, dass er ihm helfen, ihn erretten möge aus seinem Leid. Und Gott erhört seine Klage und gewährt ihm weitere fünfzehn Jahre Lebenszeit. Hiskia wird wieder gesund und verfasst ein langes Dankgebet. Es hat die Form eines Dankpsalmes, wie wir sie häufig in der Bibel finden, und ist der Predigttext für den heutigen Sonntag. Hiskia lässt darin seine erstaunliche Genesung noch einmal Revue passieren, die ihm zu einer Rettung aus dem Todesreich geworden ist, dem er sich bereits ausgeliefert sah. Wie der Gelähmte im Evangelium hat auch Hiskia erfahren, dass Gott ihm Heil verschafft an Leib und Seele; ihn buchstäblich errettet von den Toten. Der Dankpsalm Hiskias findet sich im 38. Kapitel des Jesajabuches, eingeleitet durch eine eigene Überschrift, die das Gebet der Situation Hiskias zuordnet. Der Text lautet:

9 Ein Lied Hiskias, des Königs von Juda, als er krank war und von seiner Krankheit gerettet wurde.

10 Ich sprach: In der Mitte meiner Tage muss ich durch die Tore des Totenreichs gehen, dorthin wurde ich gesandt für den Rest meiner Jahre.

11 Ich sprach: Ich werde den Herrn nicht mehr sehen, den Herrn im Land der Lebenden, keine Menschen mehr erblicken bei dem, was die Erde bewohnt.

12 Herausgerissen wurde mein Wohnzelt und abgedeckt über mir wie das Zelt eines Hirten.

Wie ein Weber habe ich mein Leben zusammengerollt, vom Faden schneidet er mich ab.

Vom Tag bis in die Nacht hast du mich preisgegeben,

13 bis zum Morgen habe ich versucht, ihn zu besänftigen. Wie ein Löwe, so bricht er mir alle Knochen, vom Tag bis in die Nacht hast du mich preisgegeben.

14Wie ein Mauersegler, eine Schwalbe, so piepse ich, ich gurre wie eine Taube.
Nach der Höhe verzehren sich meine Augen: Herr, ich werde bedrängt, tritt ein für mich!
15Was soll ich reden, und was wird er mir sagen, da doch er es getan hat?
Ständig wandle ich im Schlaf, meiner Verbitterung wegen.
16Herr, dadurch lebt man, und durch alles, was darin ist, lebt mein Geist -
du wirst mich wieder stark machen und leben lassen!
17Sieh, Bitteres ist mir zum Heil geworden, Bitteres, und in deiner Liebe hast du mich gerettet
vor dem Grab des Verderbens, denn hinter deinen Rücken hast du alle meine Sünden geworfen.
18Denn nicht die Totenwelt preist dich, nicht der Tod lobt dich,
auf deine Treue hoffen nicht die, die hinabsteigen in die Grube.
19Der Lebende, der Lebende, er ist es, der dich preist, wie ich es heute tue.
Ein Vater lässt die Kinder von deiner Treue wissen. Gewiss rettet mich der Herr!
Dann werden wir mein Saitenspiel erklingen lassen.
Alle Tage unseres Lebens, beim Haus des Herrn!

Was für ein eindrücklicher Text! In eindringlichen Bildern stellt er vor Augen, wie die Todesangst den Beter ergriffen hat. Wie die Angst ihn fest im Griff hatte, von allem Lebenden abgeschnitten zu sein. Sein Leben war ihm wie ein Zelt, das ihn bislang geschützt hat vor Unwetter und Gefahr, das nun aber abgebaut wird, ohne dass er etwas dagegen tun könnte; wie ein Gewebe, das vom Weber von den Fäden des Webstuhls abgeschnitten wird. Bedrängt fühlt er sich, schutzlos seiner Krankheit preisgegeben wie einem Löwen, der ihm erbarmungslos die Knochen zerbricht. Verdichtete Erfahrung eines Menschen, der in den Abgrund geschaut hat. Und der danach weiß, welch ein Geschenk jeder Tag ist, an dem er nicht im Todesreich weilen muss, sondern zu den Lebenden gehört. Hiskia weiß nun: Gott gibt uns nicht dem Tod preis, das Bittere ist ihm zum Heil geworden, Gottes Liebe hat sich als stärker erwiesen als das schwere Unglück, das ihn getroffen hatte.

Der Dankespsalm Hiskias nimmt uns mit hinein in das Erleben der tiefsten Bedrückung, der Todesangst, in der man nicht mehr aus noch ein weiß. Er zeigt auf dramatische Weise, dass es hier nicht einfach um eine Krankheit geht, für die es eines fachkundigen Mediziners oder der rechten Medikamente bedarf. Hiskia wusste sich mit Haut und Haaren hinabgezogen in die Grube, wo kein Leben mehr ist, keine Beziehung, kein Gott.

Der vor kurzem verstorbene bedeutende Tübinger Theologe Eberhard Jüngel, Ehrendomprediger des Berliner Doms, hat in einer eindrücklichen Studie mit dem Titel „Tod“ den Tod als Abbruch aller Beziehungen beschrieben. Die totale Beziehungslosigkeit, die darin gipfelt, dass der Mensch sogar die Gottesbeziehung abbricht, wird, so Jüngel, durch den rücksichtslosen Drang des Menschen nach seiner Selbstverwirklichung verursacht. Das meint die Bibel, wenn sie von „Sünde“ spricht und davon, dass „der Tod der Sünde Sold“ ist: die totale Selbstbezogenheit, in der der Mensch meint, er finde sein Heil darin, dass er sich im Hier und Jetzt verwirklicht, im Kreisen um seine körperliche Unversehrtheit, seinen Lebensstandard, seinen Einfluss, sein Ansehen. Wenn das unser Denken und Wollen so sehr bestimmt, dass wir darin ganz gefangen sind, nicht mehr herauskommen aus der völligen Verstrickung in unser irdisches Dasein – das ist der wahre Tod, dem Hiskia ins Auge geblickt hat. Im Totenreich wird Gott nicht gepriesen, dort herrscht totale Gottvergessenheit.

Der Tod, den Hiskia in seinem Gebet schildert, ist darum mehr und anderes als das Aufhören des physischen Lebens, das ohnehin begrenzt ist und sich für den einen früher, für die andere später dem Ende zuneigt. Tod, tiefer und umfassender verstanden, kann sich mitten im Leben ereignen. Tod ist dort, wo keine Liebe mehr ist, weil sie von Rücksichtslosigkeit und Egoismus erstickt wird; wo Barmherzigkeit, Mitleid und Behutsamkeit nichts gelten, weil sie dem brachialen Durchsetzen der eigenen Interessen geopfert werden; wo soziale Armut und das Zerbrechen von Beziehungen in Einsamkeit und Selbstbezogenheit führen.

Das Gebet des Hiskia ist ein intensives Nachdenken darüber, was Leben ist und was Tod. Hiskia hat erfahren, dass sein Leiden nur ein Symptom war für eine viel tiefer liegende Krankheit, eine Krankheit zum Tode, die nur geheilt werden kann, wenn er sich Gott zuwendet.

Und Hiskia darf erfahren: Gottes Liebe und seine Zuwendung sind stärker als die selbstgebauten Gefängnisse, in die wir uns eingemauert haben. Wenn wir verstehen, dass wir uns unser Heil nicht selbst schaffen können, wartet Gottes Treue auf uns. Wenn wir mit unseren eigenen Kräften und Möglichkeiten scheitern, sind Gottes Macht und seine Vergebung da. Sie sind stärker als der Tod, in den wir uns durch das Kreisen um uns selbst geflüchtet haben, mitten im Leben.

Hiskia hat Heil erfahren. Seine Krankheit ging tiefer, sie betraf sein ganzes Leben. Darum dankt er Gott dafür, dass er seiner Sünden nicht mehr gedenkt, sie „hinter seinen Rücken geworfen“ hat, wie es im Text heißt. Auch der Gelähmte, der zu Jesus gebracht wurde, wurde geheilt. Auch bei ihm ging es um ein Heilwerden an Leib und Seele. Jesus vergibt ihm seine Sünden, das ist der wichtigere Teil seiner Heilung, darum steht er der Heilung seiner Lähmung voran.

Krankheit und Tod – Heil und Leben: im Licht der biblischen Texte erscheinen sie in anderem Licht. Krankheit ist mehr und anderes als körperliche Beeinträchtigung; Tod ist mehr und anderes als das Aufhören des physischen Lebens. Heil ist mehr und anderes als eine Therapie, die Schmerzen lindert; Leben ist mehr und anderes als unsere irdische Existenz. Tod ist verfehltes Leben; ein Leben ohne Beziehungen, in sich selbst verkrümmt. Erfülltes Leben ist Dasein in der Zuwendung zu Gott, zu unseren Mitmenschen, zur Welt als Gottes Schöpfung.

Gott ist ein gnädiger und barmherziger Gott. Er will, dass Leben gelingt und wir heil werden. Er sagt uns zu, dass es einen neuen Anfang gibt, auch dann, wenn wir uns von ihm abgewandt haben und unser Heil in Dingen suchen, die uns von Gott wegführen. Die biblischen Texte erinnern uns daran, dass es der Umkehr von falschen Wegen bedarf, um zu Gott zurückzufinden. Wenn wir uns darauf besinnen, uns unsere Fehlbarkeit eingestehen und sie vor Gott bringen wie Hiskia in seinem Gebet, dann wird er unsere Schuld von uns nehmen. Er wird uns befreien aus den Gefangenschaften, in die wir uns verstrickt haben. Das ist Auferstehung. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.